

Die Quelle im Innersten

Predigt H.A. Willberg Exaudi, 29.05.2022, Mutschelbach

Text: Joh 7,37-39

Im vierten Kapitel des Johannesevangeliums steht die Geschichte von der Begegnung Jesu mit der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen. Dort sagt Jesus etwas ganz Ähnliches: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Aus dem Inneren kommt die Quelle, nicht einfach nur aus dem „Leib“. Tatsächlich ist auch in unserem Text vom *Inneren* des Leibes die Rede. Aber eben doch vom Leib und nicht von der Seele oder, was noch besser zu passen schiene, vom Geist.

Denn um den *Geist* geht es ja bei diesen Wasserströmen, wie Johannes erklärt. Auch das wird schon im vierten Kapitel ersichtlich. Die Samariterin meint im Gespräch zu erkennen, dass Jesus ein Prophet ist und erhofft sich darum von ihm eine Antwort auf ihre Frage, wo der richtige Ort der Gottesverehrung sei: Auf dem Berg gleich nebenan, wie die samaritanische Religion es lehrte, oder in Jerusalem, wie seine jüdische Religion es lehrte. Jesus antwortet, dass die Bindung der Religion an bestimmte Orte bald aufgehoben sein wird. Die Zeit dazu sei sogar schon angebrochen. Nicht mehr um den richtigen Tempel- und Opferkult geht es jetzt, sagt Jesus, denn „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“¹ Die Frau ist offen für diese Antwort, denn sie glaubt, dass bald der Messias kommen wird. „Der wird uns das alles erklären“, erwidert sie, und Jesus sagt: „Ich bin's, der mit dir redet.“²

Da ist etwas im Kommen, aber es ist noch nicht da. Auch das bringen beide Texte zum Ausdruck. „Der Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verherrlicht“.

Jesus kündigt einen Wandel an. Es ist ein Wandel, der sich durch den Glauben an ihn selbst als den Messias, den Christus, ereignet. Dass die Frage nach der richtigen Religion durch den Verweis auf irdische Fixpunkte gelöst wird, gehört der Vergangenheit an. Jetzt liegen die Religionen noch im Streit, weil ihr Selbstverständnis davon beherrscht wird. Der richtige Tempel mit dem richtigen Kult des richtigen Gottesvolks ist selbstverständlich hier, sagten die einen, nein, selbstverständlich dort, sagten die andern. Man grenzte sich ab, man grenzte aus. Dass Jesus überhaupt samaritanischen Boden betrat, war ein ungehörige Grenzüberschreitung, Tabubruch. Dass er dann auch noch mit einer samaritanischen *Frau* redete, erst recht. Dieser Bruch war aber bereits Teil des Wandels.

Der Wandel besteht darin, dass sich durch den Glauben an den Messias die Religion *verinnerlicht*. Man kann es auch so sagen: Sie wird Herzensangelegenheit. Es geht nicht mehr darum, was äußerlich richtig ist, dem Buchstaben nach, dem Kult nach, der Überlieferung nach. Es geht auch nicht um magisch aufgeladene, angeblich heilige Orte. Genauso wenig geht es auch um ein rein intellektuelles richtiges Wissen. Es geht um die herzbewegende Gegenwart Gottes als Geist mitten in unserer *leiblichen* Existenz. Das Kriterium dieser Gegenwart ist wiederum nicht eine religiös richtige Art von Frömmigkeit, sondern die innere Wahrheit: die Herzenswahrheit.

Im Gespräch Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen ereignet sich Herzenswahrheit. Sie spürt, dass sie vor Jesus ehrlich sein kann. Er spricht ihre innere Not an. Es dämmert ihm, warum sie in der Mittagshitze allein zum Brunnen kommt, um zu schöpfen. Das ist ungewöhnlich. Sie ist sozial isoliert. Man grenzt sie aus. Es hat mit wechselnden Männerbeziehungen zu tun. Keine ihrer bisherigen Partnerschaften ging gut. Was ist da alles zerbrochen? Und ihr Ruf ist ruiniert.

Damit die Quelle des Lebenswassers im Inneren aufbrechen kann, muss das falsche Bild, das ich mir von meiner Wirklichkeit mache und den andern vorzeige, zerbrechen. Mit der Fassade

¹ Joh 4,24.

² Joh 4,25f.

des äußeren Scheins mauere ich mein Inneres ein. Ich verschließe mein Herz. Die Fassaden trennen uns voneinander. So grenzen wir uns voneinander ab und so grenzen wir uns aus. Besonders gut für diesen Mauerbau eignet sich die Religion. Wir verbreiten einen frommen Schein um uns herum. Wir sind nicht wahrhaftig und erwarten und verlangen von unseren Mitmenschen dasselbe.

„Der Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verherrlicht“. Wie konnte der Geist noch nicht da sein, wenn Jesus doch der Samariterin sagte, das Gott selbst Geist ist? Selbstverständlich war der Geist auch jetzt schon da, aber der *Wandel* war noch nicht vollzogen. Das ist hier gemeint. Denn „Jesus war noch nicht verherrlicht“.

Wir wissen, wie Jesus verherrlicht wurde: Durch die Wandlung seiner eigenen Erscheinung vom Jesus aus Nazareth durch den Tod zum auferstandenen und aufgefahrenen Christus. „Rühre mich nicht an“, sagt der Auferstandene, ebenfalls im Johannesevangelium, zu Maria Magdalena, und begründet es eigenartig: „Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater“.³ Sie soll nicht versuchen, die Wandlung aufzuhalten. Sie soll nicht versuchen, sich an seiner irdischen Existenz festzuklammern und somit ihren religiösen Vorstellungen von der Vergangenheit verhaftet zu bleiben. Sie soll ihn loslassen. Nur so wird ihr Leben wieder in den Fluss kommen.

Sein Bild wird in der Erinnerung gegenwärtig bleiben. Aber Gott ist so wenig im Erinnerungsbild wie in den äußeren Formen des religiösen Kults. Denn Gott ist Geist. Im Johannesevangelium bedeutet das: Gott ist *unsichtbar* gegenwärtig. Die unsichtbare Gegenwart des Geistes, die göttliche Geistesgegenwart, erfahren wir als Herzenswahrheit.

Wir erinnern uns an das überlieferte Bild von Jesus, vor allem aber an seine Lehre. Dafür ist uns das Neue Testament gegeben. Was wir da sehen und hören, will unser Herz bewegen. Es ist nicht wichtig, dass wir am exakt richtigen Jesusbild festhalten, und es ist auch nicht wichtig, dass wir über die einzig richtige Auslegung seiner Lehre verfügen. Das macht den Glauben nicht aus. Alles kommt darauf an, dass wir unser Herz von dem bewegen lassen, woran wir uns erinnern, wenn wir an Jesus denken, und was wir von seiner Lehre verstehen.

Dann erweckt der unsichtbare göttliche Geist in unserem Inneren eine Quelle lebendigen Wassers. Es strömt zum ewigen Leben hin, heißt es im vierten Kapitel. Es gewinnt an Qualität. Auch das ist Wandlung, wie auf der Hochzeit zu Kana, die im zweiten Kapitel erzählt wird. Dort setzt die Wandlung vom Wasser zum Wein nicht schon ein, als die fürsorgliche Jesusmutter Maria erkennt, dass der vorhandene Wein zur Verköstigung der Hochzeitsgesellschaft nicht ausreicht. Jesus weist Maria ab: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“⁴ Aber Maria versteht Jesus richtig: Das heißt einfach nur: „Warte noch ein bisschen“. Als alle Versuche, den peinlichen Mangel durch Panschen zu verdecken, ans Ende kommen, lässt er die vorhandenen Krüge mit Wasser füllen. Das ist die Bankrotterklärung des Speisemeisters in Not. Das ist ehrlich. Wir haben gar nichts Besonderes mehr zu bieten. Wir haben nur noch Wasser in den Krügen.

Alles leer. So geht es der Frau am Jakobsbrunnen, wenn sie ehrlich ist. So ging es den Jüngern, als man Jesus zur Kreuzigung abführte. So ging es Petrus, als der Hahn zum dritten Mal krächte. Alles aus, alles leer. Da verschwindet das schöne Jesusbild und die Stimme des Guten Hirten verstummt. Gott wird unsichtbar, ungreifbar, unbegreiflich.

Wer das ehrlich annimmt und trotzdem vertraut, der verzichtet darauf, sich eine neue Schutzfassade aufzubauen. Das ist Glaube im Kern, Herzensglaube, Glaube im Innersten. Es ist der Glaube als das „Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“.⁵

„Füllt Wasser in die Krüge“. Im letzten Kapitel des Evangeliums fordert der Auferstandene am Morgen nach einer Nacht erfolglosen Fischens vom Ufer aus die Jünger auf, das Netz auf der andern Seite des Boots auszuwerfen. Sie wissen nicht, dass es Jesus ist. Dennoch tun sie, was er sagt, wie die Diener bei jener Hochzeit. Alles ist aus, alles ist leer, und doch ist diese

³ Joh 20,17.

⁴ Joh 2,4.

⁵ Hb 11,1.

Stimme da, die zum Vertrauen ruft, und unser Herz hört sie und weiß, dass es *seine* Stimme ist.

Das ist Glaube: Das Geheimnis der Antwort des Vertrauens in unseren Herzen auf seine Stimme, die uns freundlich auffordert, dennoch zu vertrauen. An dieser Stelle bricht die Quelle auf.

Amen